Zeitschrift: Berner Rundschau : Halbmonatsschrift für Dichtung, Theater, Musik und bildende Kunst in der Schweiz

Herausgeber: Franz Otto Schmid

Band: 1 (1906-1907)

Heft: 11

Rubrik: Literatur und Kunst des Auslandes

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

vollen Reichtum der Nuancen und einer unendlichen Poesie der Lichtführung; das andere, in Tempera gemalt, ein Durchblick aus einem Vorzimmer in einen Schlafraum, wo die Mutter im Bett ihr Jüngstes säugt und ein kleines Mädchen zuschaut. Das ist von einem harmonischen Farbenreichtum, der dem Auge das reinste Vergnügen schafft. Wer so etwas kann, der ist ganz einfach ein vollendeter Maler. Auch hier erfährt der stille Zauber des Lichts im geschlossenen Raum die liebevollste Schilderung. Das dekorative Talent Itschners tritt in Arbeiten wie dem Parksee mit Schwan oder dem Schloß besonders klar zutage. Auch als zarten Landschafter lernen wir den Künstler kennen. Kurz: diese Kollektion Itschner, aus der hier nur einiges besonders Charakteristische herausgehoben werden konnte, ist geeignet, uns ein für allemal den Namen Karl Itschners als den eines Künstlers einzuprägen, auf den die Schweiz ein ebensolches Recht hat stolz zu sein als etwa auf Ernst Kreidolf, mit dessen entzückender Märchenphantasiewelt sich übrigens ein Blatt wie „Kochende Milch" ganz allerliebst berührt.

Im Seitenlichtsaal des Künstlerhauses begegnen wir neben höchst lebendigen Zeichnungen Itschners, die in den Vitrinen ihren Platz gefunden haben, noch einer Reihe tüchtiger Arbeiten. Ernst Hodel in Luzern, der sich in der ersten Ausstellung der neugegründeten sog. Sezession („Schweizer. freie Künstlervereinigung") so überaus vorteilhaft hervorgetan hat, ist mit einigen frischen saftigen Bildern vertreten, kleinen Landschaften und Tierstücken (unter denen besonders die prächtig leuchtenden Kühe genannt zu werden verdienen). Dann stellt der Aarauer Max Burgmeier (in München) drei gesund und frisch gemalte Landschaften aus. Wilh. Balmer, der Basler, bringt ein hübsches, feingepinseltes Kinderporträt; Rudolf Löw, einer der jüngeren Basler Maler, zwei Landschaften, von denen die kleinere außerordentlich sonnig wirkt, während die zweite „Letzter Schnee" sich durch bemerkenswerte Tonfeinheiten auszeichnet. Von dem verstorbenen Adolf Stäbli sind zwei Landschaften da von prächtig breiter Faktur und jener innerlichen Kraft der Naturschilderung, die man an Stäbli immer aufs neue bewundert. H. T.

Literatur und Kunst des Auslandes

Die Uhdeausstellung der Münchner „Sezession". Die diesjährige Winterausstellung der „Sezession" erhält ihr Schwergewicht durch die etwa 60 Bilder umfassende Kollektion von Werken Fritz von Uhdes. Die beiden anderen Künstler, die mit ungefähr ebenso umfangreichen Sammlungen vertreten sind: Rud. Schramm-Zittau in München und Ad. Hoelzel in Stuttgart, treten vor dieser vielseitigen und vertieften Persönlichkeit naturgemäß zurück; denn in ihrer Vereinigung gehören diese Werke zum Anziehendsten und innerlich am meisten Bereichernden, was das Münchner Kunstleben seit längerer Zeit dem Genießenden geboten hat.

Die Ausstellung umfaßt die gesamte Entwicklung Uhdes von den Lehr- und Wanderjahren an, bei Munkacsy in Paris, in Holland usw. bis zu der jüngsten Phase, die den Künstler als einen vollendeten Maler des Freilichts und der rein luminaristischen Probleme zeigt; denn neben dem Darsteller und Verlebendiger des Religiösen und der Empfindungsinhalte besitzen wir in ihm einen Mann, der auch dem bloßen Augenreiz und der Wiedergabe des Momentanen nachzugehen versteht, wie Lieber-

mann; ja seit den neunziger Jahren ist diese Seite seiner Begabung immer stärker hervorgetreten, und das späteste, von 1906 stammende Bild der Ausstellung, ein Gartenmotiv mit den drei schlanken Mädchengestalten seiner Töchter, dürfte zum Geistreichsten und Freiesten gehören, was in dieser Art in Deutschand gemalt worden ist: die Frische, die aus den Zweigen und Büschen dieses sonnenüberstrahlten Winkels spricht, ist mit köstlicher Unmittelbarkeit zur Wiedergabe gelangt.

Man spürt es der Ausstellung an, daß sie vom Künstler selbst gewählt und gesichtet worden ist. Sogar längst berühmte Bilder hat er mit einer heutzutage seltenen Selbstkritik von der Aufnahme ausgeschlossen, weil sie ihm nicht vollwertig schienen; dafür findet sich denn auch kaum ein schwächeres Stück darin und ergibt sich ein reines und harmonisches Gesamtbild. Durch das Entgegenkommen der Museen und der privaten Besitzer ist es gelungen, zwar nicht alle Hauptwerke, aber doch einen reichen und schönen Teil dieses Lebenswerkes zu vereinigen, und die Gelegenheit zum Kennen- und Liebenlernen dieses ja nun bereits der ältern Generation angehörigen und von den Jüngsten auch schon perhorreszierten Meisters dürfte sich wohl nicht zum zweitenmal in dieser Art finden.

Die ältesten Bilder stammen noch aus der Wende der 70er Jahre: die „Fischerkinder von Zandvoort" (1882, Moderne Galerie in Wien) zeigen Uhde unmittelbar unter dem Einfluß Hollands; aber schon die „Trommler" des folgenden Jahrs bedeuten auf dem Weg zur Selbständigkeit einen großen Schritt weiter und eine der Perlen der Berliner Nationalgalerie, das allbekannte „Komm, Herr Jesus, sei unser Gast!", auf dem ja ein guter Teil von Uhdes Popularität beruht, stammt bereits von 1885: Mit der größten Sicherheit und Schnelligkeit hat der Künstler, einmal auf seinen Weg gelangt, das Persönliche und Eigentümliche gefunden, das nur er geben konnte. Allein die Ausstellung zeigt neben diesen Meisterwerken einer innerlichen Erzählungskunst, die mit ihrer Vergeistigung der Motive, mit der Poesie des Lichts und der Schatten und dem unmittelbaren Versetzen der Szenen in die Gegenwart an Rembrandt erinnert, auch den Darsteller des Profanen: entzückend einfache Kinderszenen, Bauernmädchen, Szenen aus dem täglichen Leben, schon aus den 80er Jahren, leiten zu jener Freilichtperiode über, von der oben schon die Rede war. Der Gegenstand dieser letzten Gruppe von Bildern sind meistens Motive aus dem Familienleben des Künstlers; Gartenwinkel, Zimmerecken mit Durchblicken in das sonnenbeleuchtete Freie. Die Töchter erscheinen, bald am Klavier, neben dem brennenden Weihnachtsbaum, mit dem Hund spielend usw. Das Wesentliche ist hier aber nicht mehr der Gegenstand, sondern die Malerei selbst. Empfindungen vermitteln sie nur insoweit, als solche einem schönen Augeneindruck entspringen, und das ist eigentlich das der Malerei unmittelbar und ursprünglich Gemäße, zu dem sie aber in der Regel am spätesten gelangt. Uhde zeigt hier ein unaufhörliches Wachstum, ein Freierwerden, ein Auflockern der Form und eine Poesie des Sonnenlichts, statt der früheren Vorliebe für das Helldunkel und den Schatten. Wir sind gewiß: auch der religiöse Maler Uhde wird weiterleben, um des menschlichen und gefühlsmäßigen Gehalts seiner biblischen Gestalten willen. Christus und die Apostel, die Szenen des Evangeliums sind durch ihn auch für die weitere Zukunft zu neuem künstlerischen Leben erstanden; aber unmittelbar und zwingender muten vielleicht doch noch die rein gegenstandslosen Bilder an, die nicht durch Assoziationsreize und das Dichterische anzuziehen vermögen, in denen aber ein Stückchen Leben restlos zur Wiedergabe gelangt ist. Jene in ihren einzelnen Typen und oft auch in der Komposition unvergeßlich sich einprägenden Schilderungen des „Abendmahls", der „Himmelfahrt Christi", der „Anbetung der drei Könige" usw. haben eine gewisse Schwäche der Raumdarstellung und eine Sprödigkeit

und Stumpfheit der Farbe zu eigen, die einem von allen Feinheiten der modernsten Malerei verwöhnten Auge oft etwas empfindlich zusetzen. Der menschliche Gehalt leuchtet meistens kräftig genug heraus, um sie auch für diese Anspruchsvollen zu retten. Die Lebenswahrheit, die psychologische Schilderung sind nicht mehr zu übertreffen. Es fehlt vor allem auch das Theaterhafte, das den ähnlichen Schöpfungen Ed. von Gebhardts fast unfehlbar anzuhaften pflegt; aber das Freieste und Beste hat der Maler Uhde doch vielleicht erst in seinen letzten Bildern erreicht, und so tritt uns dieser Mann auch als ein unaufhörlich Strebender und Kämpfender nah, dessen Entwicklung vielleicht noch mehr als eine Überraschung zu bringen imstande ist. Als eine der reichsten, selbständigsten und wahrsten Künstlerpersönlichkeiten der Gegenwart hat ihn schon diese Ausstellung erwiesen. E. G.

Max Schillings. Die Uraufführung der großen Musiktragödie „Moloch" von Max Schillings, dem Komponisten von „Ingwelde" und dem „Pfeiffertag", fand am 8. Dezember im königlichen Opernhaus zu Dresden statt und erregte großes Aufsehen. Der Text ist von Emil Gerhäuser frei nach dem gleichnamigen Fragment Friedrich Hebbels gedichtet. Das gewaltige Problem, das der Hebbelschen Schöpfung und also auch der Oper von Schillings zugrunde liegt, ist das der Religion, das Verhältnis des Menschen zu Gott oder, um den Ausdruck Hebbels in einem Briefe an Schumann darüber zu gebrauchen: „ein Werk, das nichts Geringeres darstellt als den Eintritt der Kultur in eine barbarische Welt". Die Musik Schillings ist ganz im Stile Wagners gehalten, wie denn Schillings ja auch einer der bedeutendsten Nachfolger dieses Meisters ist, freilich ohne direkt nur Epigone zu sein. Dazu ist das Talent Schillings doch zu groß. Immerhin betont die Kritik, daß der „Moloch" nicht die Ursprünglichkeit und Frische der früheren Werke dieses Komponisten habe, daß vieles daran erklügelt und erzwungen sei.

Ernst v. Wildenbruch, der phantasiereiche und feurige deutsche Dramatiker und Novellist hat ein neues Drama „Die Rabensteinerin" vollendet, das vom königlichen Schauspielhaus in Berlin zur Aufführung angenommen wurde.

Bücherschau

Schweiz.

Schattens Schatten. Eine symbolisch-närrische Tragödie von Paul Hugo Lutz. Verlag Richard Lincke, Dresden.

Von echter und gediegener Künstlerbegabung sprach überzeugend schon die Trilogie „Luzifer", an welcher die Kritik besonders auch die Eigenart des Talents und ethische Tiefe anerkannte. Scheint das vorliegende Werk, ebenfalls von dramatischem Leben voll, auf den ersten Blick durch humorvollen Realismus und vorherrschende satirische Richtung eine völlig andere Wesensseite hervorzukehren, so wird dennoch der Leser bald einen gemeinsamen — und vielleicht entscheidenden — Grundzug erkennen: selbst hier, wo ihm reiches Ergötzen geboten wird, verliert sich der Ernst der Lebensanschauung nicht bis zum bloßen Spiel. Gelegentlich kommt der den Dichter beseelende Idealismus in fast schroffer Weise zum Ausdruck. Liebevoll forscht er menschlichen Seelenrätseln, Widersprüchen des Herzens und Irrgängen der Gefühle nach. Es fehlt denn auch nicht an Feinheit und Bedeutung gegensätzlicher Charaktere, wobei das Kleine mit einem